

Meine eineinhalb Coronajahre

Wenn ich jetzt im September 2021 auf die zurückliegenden eineinhalb Jahre seit Beginn der Pandemie schaue, muss ich mit Ernüchterung konstatieren, dass trotz aller Einschränkungen und Impffortschritte immer noch kein Licht am Ende des Tunnels sichtbar ist. Der Sommer geht mit Riesenschritten in den Herbst über, und nach dem Aufatmen der letzten Wochen steigen die Inzidenzzahlen wieder. Fuck you Corona – die vierte Welle ist da!



Schon einmal, im vergangenen Sommer, wähten wir uns auf der sicheren Seite. Infektionszahlen, die gegen Null tendierten – ein Ende des Albtraums schien nahe. Aber was dann im Spätherbst kam, stellte alles Vorangegangene in den Schatten. Läden, Restaurants, Museen, Friseure, Sportstätten usw. wieder geschlossen, nur diesmal für quälend lange sechs Monate! Soll das ewig so weitergehen?

Ich habe getan, was in meinen Möglichkeiten stand. Habe die Corona-Regeln eingehalten, Kontakte vermieden, und bin seit Mai vollständig geimpft. Wie viele Antikörper in meiner Blutbahn zirkulieren, weiß ich nicht, jedenfalls wird meiner Altersgruppe bereits eine Auffrischung, also die dritte Impfung, empfohlen. Die Mutationen arbeiten sich durch die Buchstaben des griechischen Alphabets stetig voran, und niemand kann vorhersagen, ob nach Delta und Lambda noch aggressivere Virenstämme kommen werden, die den Impfschutz aushebeln.

Die Sehnsucht nach Rückkehr zur Normalität bleibt trotz allem groß – es war immerhin ein zentrales Versprechen der Impfung. Doch das sorglose Leben von früher scheint sich allmählich immer weiter zu verabschieden. Wer wollte in Vor-Coronazeiten schon dem Alarmismus der Virologen Glauben schenken, ein neuartiges Virus könnte auftauchen und die Welt in eine Pandemie unbekanntes Ausmaßes stürzen? Vogel- oder Schweinegrippe – waren das nicht weit entfernte Geschehen irgendwo in fernöstlichen Ländern? Ja, selbst der Spanischen Grippe von 1920 mit ihren Millionen von Toten haftete etwas Vorzeitliches an, irgendwie unvorstellbar beim heutigen Stand der medizinischen Forschung.

Doch dann der Februar 2020. Was scheinbar Lichtjahre entfernt am anderen Ende der Welt im chinesischen Wuhan wütete, klopfte plötzlich an unsere Tür. Der erste deutsche Coronafall wird gemeldet, ausgelöst von einer chinesischen Geschäftsfrau. Niemand hatte daran gedacht, Einreisen aus dem Ursprungsland der Krankheit zu unterbinden oder zumindest Reisende auf Symptome zu untersuchen. Selbst der später als „Corona-Papst“ zum Medienstar aufgestiegene Christian Drosten wiegelte noch ab, das Virus sei nicht gefährlicher als der verwandte Sars-Erreger von 2002.

Hilf- und ahnungslos stolpert das Land, der Kontinent, ja die ganze Welt in die Katastrophe. Am 12. März der erste deutsche Coronatote, die Probe eines Berliner Kirchenchors entwickelt sich zum Superspreader-Event: von den 80 Sängern sind anschließend 60 mit Sars-CoV-2 infiziert. Die Weltgesundheitsorganisation ruft die Pandemie aus, Italien verhängt als erstes europäisches Land den Lock-down.



Mein Besuch einer Veranstaltung der Kreuzberger Fotogalerie „Freiraum für Fotografie“ Ende Februar entpuppt sich im Nachhinein als Hochrisikoaktion. An die hunderte Leute saßen oder standen dicht an dicht in dem engen Raum, Redebeiträge liefen ohne Mikrophon, dazu freundschaftliches Händeschütteln mit den Who-is-Who's der Berliner Fotografenszene. Wäre nur ein Infizierter dabei gewesen, hätte es uns höchstwahrscheinlich reihenweise erwischt. Ängstlich forschte ich nach verdächtigen Symptomen, die zu meiner Erleichterung jedoch ausblieben.



Den am 22. März verhängten Lockdown erlebe ich mit einer Mischung aus Aufatmen und Besorgnis. Ja, einfach konsequent die Maßnahmen befolgen, dann werden wir den unsichtbaren Feind schon besiegen! Aber was wird aus den Restaurant- und Clubbetreibern, den Schülern und Studenten, den Soloselbstständigen? Die neue Situation weckt allerdings auch meinen fotografischen Ehrgeiz. Denn schlägt jetzt nicht die Stunde der Fotografen, diese als Zäsur empfundene Krise mit den Mitteln der Fotografie zu festzuhalten?

Menschenleere Geschäftsstraßen, geschlossene Einkaufszentren, an den Läden, Restaurants, Kinos und Museen prangen Infotafeln mit nüchternen, aber auch phantasievoll-witzig formulierten Kommentaren; auf den Straßen erscheinen die ersten Passanten mit Masken. Noch ist die Situation so frisch, neu und aufregend, dass die Jagd nach spannenden Motiven den tragischen Hintergrund ein

wenig vergessen lässt: dass auf den Intensivstationen Menschen um ihr Leben ringen, das Personal am Anschlag ist, die Betten knapp werden.

Und die Krise macht kreativ. Stoffmasken werden in Heimarbeit genäht und phantasievoll dekoriert. Mit spaßigen Motiven soll dem heimtückischen Gegner getrotzt werden. Das Stückchen Stoff um Mund und Nase eignet sich auch hervorragend als Träger von politischen Botschaften. Kaum eine Demonstration, Kundgebung oder Politveranstaltung, bei der nicht Symbole der jeweiligen Gesinnung auf dem Mundschutz zu entdecken sind. Ob Regenbogenfarben, Hammer und Sichel, oder das Schwarz-Weiß-Rot der Reichskriegsflagge, jedwede politische Couleur findet ihre Ausdrucksform auf dem Gesicht des Trägers. Sogar die Heinrich Zille Skulptur im Nikolaiviertel glänzt mit einem lila Mundschutz.



Eine neue Bewegung formiert sich unter dem harmlos klingenden Namen Querdenken 711 in Stuttgart. Sie findet schnell Anhänger auch in Berlin, und bald gibt es jedes Wochenende Demonstrationen und Kundgebungen, die unter der verfälschenden Bezeichnung „Hygiene-Demos“ laufen. Eine Herausforderung für den Fotografen, der sich, nun ausgestattet mit einer einfachen Stoffmaske, mit den spärlich besetzten öffentlichen Verkehrsmittel auf dem Weg zu den Hotspots macht: zum Rosa-Luxemburg-Platz, zum Alexanderplatz, zum Brandenburger Tor, zum Mauerpark und zum Großen Stern an der Straße des 17. Juni.

Am 28. August, also vor gut einem Jahr, ruft der Gründer der Querdenken-Bewegung, der Stuttgarter Michael Ballweg, zu einer Großdemonstration in Berlin gegen die Corona-Einschränkungen auf. Erwartet werden mehr als eine Million

Protestierer aus ganz Deutschland, doch die Realität ist weit davon entfernt. Immerhin versammelt sich auf der Strecke vom Brandenburger Tor bis zur Siegessäule eine unüberschaubare Menge mit allem, was das politische Spektrum jenseits der etablierten Parteien zu bieten hat. Neben Putin-Anhängern, die sich vor der russischen Botschaft tummeln, den Reichsbürgern, Pegida-Aktivisten, Corona-Leugnern und Impfgegnern ist es eine bunte Mischung aus Esoterikern, Hippies und Skeptikern aus der Mitte der Gesellschaft, die sich ihrer Freiheitsrechte beraubt sehen.



Die Veranstaltung endete mit einem versuchten Sturm auf den Reichstag, der einen Sturm der Entrüstung auslöst. Seither hat sich die Szene gespalten, ein Teil will mit einer Partei ins Parlament und phantasiert von Regierungsverantwortung, der radikalere Teil will auf der Straße weitermachen, erlebt aber rigoros durchgesetzte Verbote und immer weniger Zulauf. Die 3G-Regeln gewähren Geimpften, Genesenen und Getesteten Lockerungen, was der Bewegung zusätzlich den Wind aus den Segeln nimmt. Die Impfquote ist inzwischen auf über 60% gestiegen, zu wenig zwar für die vielbeschworene Herdenimmunität, aber zumindest wird Abstand von der Inzidenz als zentrales Kriterium genommen und ein erneuter Lockdown ausgeschlossen.

Wie wird es weiter gehen? Wie viele andere bin ich müde geworden, konzentriere mich inzwischen auf weniger belastende Projekte. Der Elan der Anfangszeit ist verschwunden, mit dem Wissen, dass die Illusion einer vorübergehenden Krise hinfällig geworden ist. Was von den eineinhalb Jahren bleibt, ist ein Konvolut von

mehr als tausend Fotografien, die der Nachwelt Zeugnis ablegen können von einer Krise, die dem Land Tausende von Toten, eine enorme Staatsverschuldung und die größten Einschnitte in die persönliche Freiheit zu Friedenszeiten gebracht hat.



© Text und Bilder Gottfried Schenk 2021



Gottfried Schenk ist freier Autor und Fotograf und lebt in Berlin